

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	18 (1928)
Heft:	17
Artikel:	Ein Zürcher Kirchgemeindehaus
Autor:	H.B.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-639485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

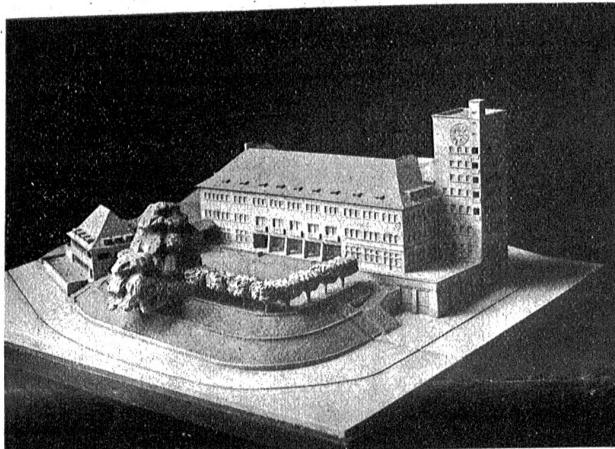
Maß bestellt habe, worauf ihm aber die dralle Kellnerin zur Antwort gab: „Was? Nur a kleine? O, da müssen's warten, bis Sie a große mögen!“

Ich kann nun heute noch nicht viel berichten über München, aber wenn es die geehrten Leser interessiert, will ich gerne ein andermal etwas von der schönen, deutschen Kunststadt erzählen.

Mit Pusten fuhr der Zug in München ein. Ich schwamm mit einem ungeheuren Menschenstrom auf die Straßen hinaus, meiner Zukunft entgegen, die soeben ihr erstes Tor weit vor mir aufgeschlossen hatte.

Ein Zürcher Kirchgemeindehaus.

Das Kirchgemeindehaus in Wipkingen, einer Außengemeinde der Stadt Zürich, rechts der Limmat, steht heute noch nicht, ist bloß ein Projekt, aber ein so wohl vorbereitetes, daß es aller Voraussicht nach Wirklichkeit wer-



Kirchgemeindehaus Wipkingen.

den wird. Uns Berner interessiert der Bau, weil er viel Programmatisches und auch für unsere Berner Verhältnisse Wünschenswertes enthält.

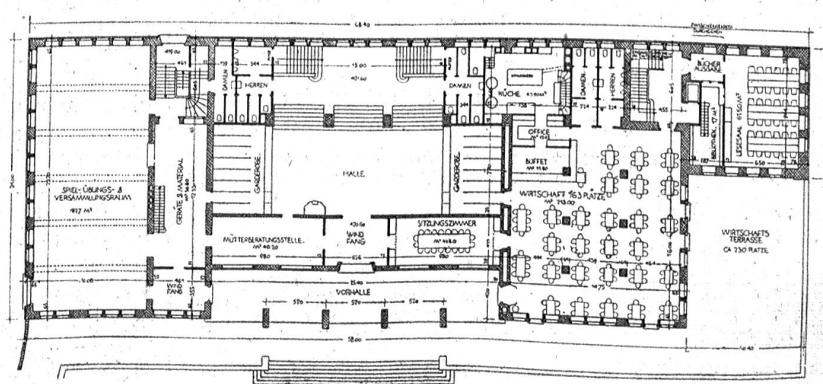
Einige unserer Kirchgemeinden haben für ihre Raumbedürfnisse außerhalb des Kultgebäudes bereits eine provisorische Lösung gefunden: die Heiliggeist- und die Johanniskirchgemeinde besitzen je ein Lokal, wohin sie gewisse Anlässe und Zusammenkünfte verlegen. Doch entsprechen diese „Stuben“ in keiner Weise dem Ideal eines Kirchgemeindehauses, das bekanntlich das kirchliche Leben einer Gemeinde wie in einem Brennpunkte zusammenfassen will. Da sind uns Genf mit beinahe einem Dutzend und Zürich mit einer nicht viel kleineren Zahl von Kirchgemeindehäusern weit voran. Das hängt mit einer ganz andern Ordnung der Kirchenpolitischen Verhältnisse dieser Städte, als wir sie in Bern haben, zusammen. Auf diese Frage soll hier nicht eingetreten werden.

Wir möchten an Hand des Zürcher Beispieles bloß auf die für ein Berner Bauproblem mögliche Lösung hinweisen. Das Wipkinger Kirchgemeindehaus ist für Fr. 2,560,000 veranschlagt. Es ist als repräsentativer Bau mit einem dominierenden Turm im Verkehrszentrum der Gemeinde gedacht. Es soll aber nicht nur dem kirchlichen, sondern dem öffentlichen Leben des Quartiers überhaupt dienen; es wird also den Charakter eines richtigen Gemeindehauses tragen.

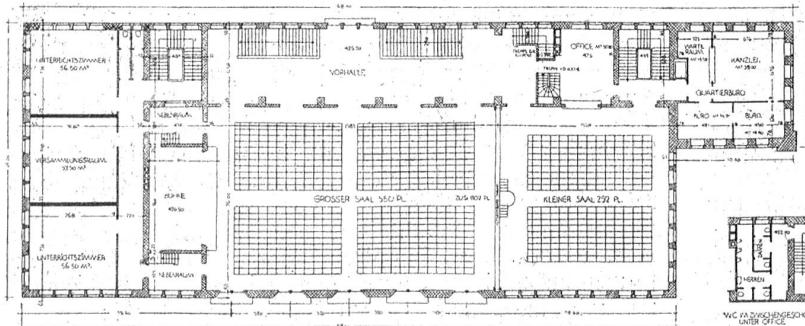
Wie unsere Grundrisse zeigen, wird es im Erdgeschoß vorab ein alkoholfreies Restaurant mit einem großen und einem kleinen

Gästraum enthalten. Für den Sommerbetrieb wird eine große Terrasse zwischen Turm und Haus gute Dienste leisten. Ferner enthält das Erdgeschoß eine große Halle mit den Aufgängen und Garderoben zum großen Saal im Obergeschoß, erreichbar durch eine geräumige Vorhalle und einen Windfang. Durch diese Vorhalle betritt man auch den turnhalleähnlichen Spiel-, Übungs- und Versammlungsraum. Dieser kann mit Leichtigkeit von dem daneben liegenden Geräteraum aus bestuhlt und von der Wirtschaft aus bedient werden. Der Hauptraum des Gebäudes wird beansprucht durch einen großen Saal mit Bühne und Empore und mit einem anschließenden kleinen Saal, der in den Gesamtzaalraum einbezogen werden kann. Dieser fasst dann circa 900 Sitzplätze und wird den Vereinen des Quartiers für ihre großen Anlässe dienen. — Die übrigen Räume des Gemeindehauses und seines Turmanbaues sind bestimmt als Quartierbüro, als Sitzungszimmer für die Kirchenpflege, als Arbeitszimmer für Frauen und als Handfertigkeitsräume für Schulentlassene und als Wohnungen. Im Untergeschoß sodann sollen Platz finden eine Bankfiliale und ein Postbüro, ferner ein Volksbad mit 10 Duschen und 12 Wannenbädern in Verbindung mit den Heizungsanlagen des Hauses. Man sieht, daß dieses Kirchgemeindehaus den mannigfachsten realen und idealen Bedürfnissen des Gemeindelebens zu dienen bestimmt ist. Es leuchtet ein, daß durch diese Kombination die Finanzierung des Millionenbaus wesentlich erleichtert wird.

Wir haben in Bern einen Bauplatz, auf dem nur ein Gebäude mit ähnlicher Zweckbestimmung Berechtigung hat: wir meinen das Bauterrain auf der Ostseite des Viktoriaplatzes im Nordquartier. Hierher gehört ein Monumentalbau von der architektonischen Qualität der bereits bestehenden beiden Verwaltungsgebäude, dem der bernischen Kraftwerke und der Kantonalen Mobiliarversicherung. Die gute Verkehrslage bedingt aber, daß hier Institutionen untergebracht werden, die dem öffentlichen Interesse dienen und stark besucht werden. Ein Versammlungssaal von der Art und Zweckbestimmung, wie ihn das Kirchgemeindehaus für Wipkingen enthalten wird, wäre hier jedenfalls am Platz. Wir denken nicht allein an die Bedürfnisse des großen Nordquartiers, das allerdings noch keinen großen Saalbau besitzt. Wir haben vor allem die Bestrebungen der bernischen Antialkoholvereine zur Schaffung von Gesellschaftsräumen in Verbindung mit einem alkoholfreien Restaurant im Auge. Daß solche Räume, insbesondere ein mittelgroßer und ein kleiner Saal in der Nähe von großen Schulhäusern und in einem Quartier, in dem die Raumverhältnisse der Kirche äußerst prekäre sind (die kleine Johanniskirche genügt für die 25,000 Quartierbewohner schon lange nicht mehr), sehr willkommen wären, liegt auf der Hand. Die Stadtnähe ermöglichte es, daß diese Säle auch für Anlässe allgemeiner Bedeutung, die alle Stadtbewohner angehen, in Frage käme, so gut wie das Schänzli. Auch für dieses „Gemeindehaus“ — ein Anfang und Prototyp der künftigen Quartier-, Gemeinde- oder Kirchgemeindehäuser in Bern — käme nur eine Kombi-



Kirchgemeindehaus Wipkingen. — Parterre mit alkoholfreiem Restaurant.



Kirchgemeindehaus Wipkingen. — Großer Saal.

Walo von Man †.

Bonn Hs. Gr. *)

Montag den 27. Februar starb in Stuttgart der Berner Walo von Man im Alter von 48 Jahren und zwei Monaten. Mit seinem allzu frühen Tod hat die schweizerische Kunst einen wirklichen Verlust erlitten.

Walo von May ist von Grund aus Zeichner, ist der geborene Illustrator gewesen. Als solcher war er naturgemäß auf die Verleger angewiesen und hier war es vor allem das Verdienst Hans von Webers in München, ihn entdeckt und mit Aufträgen bedacht zu haben. Weber bewies hier große künstlerische Urteilstatkraft. 1909 erschien in seinem Verlag eine Auswahl von Andersens Märchen mit Illustrationen des Berners, ein entzückendes Büchlein, das man aber in der Urausgabe mit der launigen Umschlagzeichnung des Künstlers kennen muß. Noch vorher, 1908, entstanden die Zeichnungen zu Doktor Faatenbergers Badreise von Jean Paul. Die Buchausgabe erschien aber erst 1916 (bei Georg Müller). Ein Jahr früher kam als zweiter Drei-Angeldruck bei Hans von Weber das wohl stärkste illustrative Werk von Mans heraus; Jean Pauls „Leben des vergnügten Schulmeisterleins Maria Wuz in Auenthal“. Als dritter Druck erschien, ebenfalls von dem Berner illustriert, 1916 Büchners Drama „Dantons Tod“. Von westlichen Werken seien noch erwähnt Schillers „Wallenstein“ (von dem aber nur der erste Band mit dem „Lager“ und den „Piccolomini“ ganz von v. May illustriert ist) und das letzte erst im vorigen Jahr erschienene Buch, das Zeichnungen zu Kindheitserinnerungen der Frau des Künstlers enthält und in Stuttgart verlegt wurde. Die Technik der Illustrationen von Mans ist neben der Federzeichnung vor allem die Lithographie, die er meisterlich beherrschte, und die unter seiner Hand all ihren spezifischen Reiz hervorholte.

Walo von Mans zeichnerischer Stil ist von einer feinen, subtilen Art. Er liebt das kleine Format. Er ist zierlich, graziös und doch kraftvoll, ist intim und zartester Stimmenfähig. Man hat Andersens Märchen illustriert. In seinen leichten, beweglichen, manchmal köstlich krausen Zeichnungen drückt sich das Beschauliche, Herzliche, der feine, zärtliche Humor des Dichters prächtig aus. Etwas rokokohaft Zierliches eignet wie dem Text so auch den Bildern. Seinen liebenswürdigen Humor läßt May in Form eines leichten, schalkhaften Karikierens walten, eines Karikierens, das so natürlich und selbstverständlich wirkt, daß man es kaum als solches empfindet.

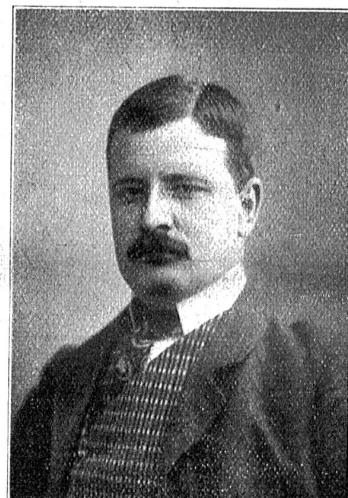
Das Beschauliche und Idyllische Andersens und Jean Pauls lag dem Künstler mehr als das Welthistorische und dramatisch Bewegte der Tragödien Schillers und Büchners. Doch auch die Zeichnungen zum „Wallenstein“ und zum

nation mit verwandten öffentlichen Institutionen in Frage. Um naheliegensten erscheint uns die mit dem Alpinen Museum, das seinen Bauplatz noch nicht bestimmt hat, oder mit dem schweizerischen Schulmuseum, das mit seinen Bauplänen die Große Schanze nun wohl definitiv verlassen hat; oder mit der schweizerischen Volksbibliothek, die immer noch kein rechtes Heim gefunden hat. Alle diese Institutionen sind einzeln zu schwach, um ihre Baufragen rationell zu lösen. Vereint aber wären sie wohl imstande, ein Werk zu schaffen, das ihren Bedürfnissen in schönster Weise gerecht wird und städtebaulich wohl zu verantworten wäre.

H₂B₄

„Danton“ dürfen als starke persönliche Leistungen gewertet werden.

Walo von May gehörte dem Dornacher Anthroposophenkreise an. Die Lehre Rudolf Steiners blieb nicht ohne Einfluß auf seine künstlerische Überzeugung und damit auf seinen Stil. Ob dieser Einfluß vom Guten oder vom Uebel



† Walo von May.

war, darüber möchten wir hier nicht urteilen. Sicher ist, daß sich der Künstler im letzten Jahrzehnt seines Lebens unendlich gemüht und gequält hat, anthroposophische Vorstellungen und Gedankengänge in seinen zeichnerischen Schöpfungen zum Ausdruck zu bringen, wobei er mit den erreichten Resultaten selten oder nie zufrieden war. Es war ein tragisches Ringen, das man nicht ohne Erschütterung miterleben konnte.

Das Biographische lässt sich mit wenigen Worten geben. Walo von Man wurde Ende des Jahres 1879 in Bern geboren. Von 1898 bis 1901 besuchte er die Wiener Kunstgewerbeschule, 1902 war er in Paris, dann in der Schweiz bis 1905, von da bis 1907 in München und Hanau, 1908 bis 1909 in Berlin und hierauf, bis 1914, wieder in München. Nach Kriegsausbruch siedelte er in die Schweiz, nach Arlesheim über, und von dort im vergangenen Jahre nach Stuttgart, wo er nun gestorben ist. Ausgestellt hat er in der Schweiz nur einmal, vor zwölf Jahren, in einem kleinen Kunsthafen in Basel (es war nicht leicht, ihn dazu zu bewegen), und daran anschließend in Bern. Man liebte die Deffentlichkeit nicht. Er war eine stille, scheue, schwer zugängliche Natur, die sich nicht leicht gab. Wenn sie sich aber gab, dann gab sie sich ganz. Niemand, der den edlen, treuen, durch und durch lautern Menschen gekannt hat, wird ihn je vergessen.

*) Gefürstet aus der „N. S. R. Rtg.“